Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 46

Artikel: Weinender Himmel und lachende Kultur

Autor: Koszella, Leo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648689

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

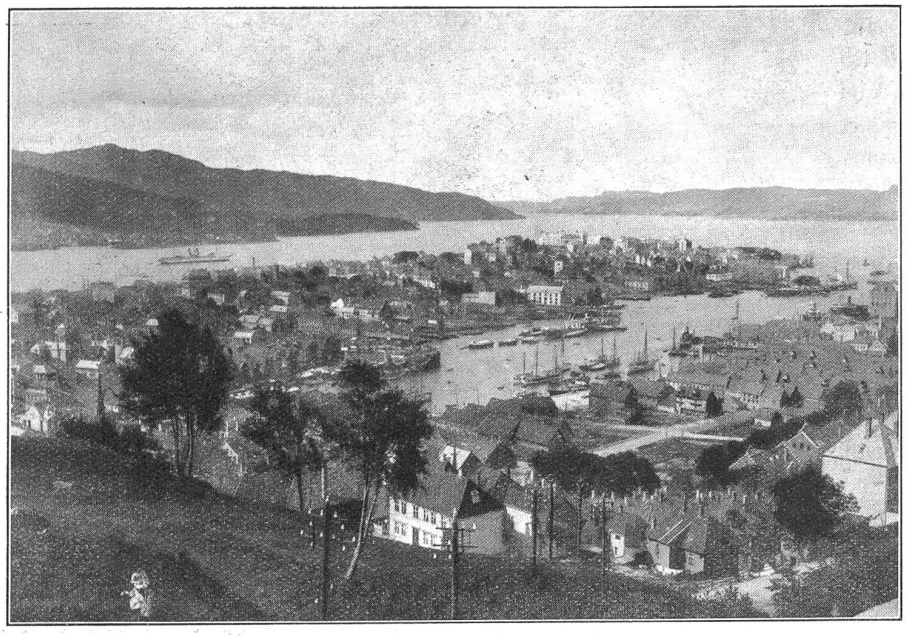
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Bergen (Norwegen).

mel wußten und vernommen hatten, ein kleines Stückchen von alledem sollte sich vor ihnen auftun und hier im Hause sichtbar werden. Sie vergaßen darüber Kälte und Hunger, ihre dünnen Kleidchen und das spärliche Flachsfaserfeuer; sie dachten nicht einmal daran, daß sie zu Mittag nur einige abgezählte Kartoffelstückchen und ein kleines Kleckschen Milchbrei kriegen würden. Abends sollte das Christkind kommen, alles andere kümmerte sie nicht. Nach der Mittagstunde hatte es zu schneien aufgehört, und als sie das kärgliche Mahl verzehrt hatten, sagte Meetje zu den drei ältesten Kindern: „Nehmt die kleinen mit und lauft und spielt nur im Schnee!" Sie waren dazu sofort bereit und froh, daß sie hinausgehen durften; und ohne Halstuch und Mütze, mit bloßem Kopf waren sie alle auf und davon gegangen.

(Fortsetzung folgt.)

Weinender Himmel und lachende Kultur.

Im Zickzack durch Bergen.

Von Dr. Leo Koszella.

Alle Hafenstädte der Welt, wohl ohne Ausnahme, sind von einer Fülle fast mystischer Romantik umwittert und locken sowohl Land- wie Seeratten mit geradezu unheimlicher Gewalt an, und wären sie, zumindest ihr Hafenviertel, noch so schmutzig, gruselig oder gefürchtet, mögen sie auch sonst im übelsten Ruf stehen. Wollte man die Beweise anführen, man könnte eine stattliche Bibliothek zusammenstellen.

Auch Bergen geht kein sonderlich guter Ruf voraus, gilt es doch als — Touristenschreck. Und während die meisten Städte der Welt in ihrem schmückenden Beiwort (Elbflorenz, Spreeatheen, nordisches Venedig, Klein Paris usw.) mit übertriebenen, einseitigen Schmeicheleien einen unlauteren Wettbewerb, könnte man fast sagen, betreiben, ist bei Bergen das Gegenteil der Fall. Denn Bergens „schmückender" Beiname heißt: des lieben Gottes pot de chambre. Einen Beinamen, den es übrigens mit Aachen und Salzburg teilt und keinem anderen als — Napoleon verdankt. Es mutet fast wie ein Treppenwitz der Weltgeschichte an, daß sich ein echtes, antikes Kammergeschirr in Bergens Hanseatischem Museum befindet. Es fehlt also nur noch, daß ein witziges Spiel der Zusammenhänge jenes nützliche Geschirr auch in Bergens Wappen hineingeschmuggelt hätte.

Was immerhin seine klimatische Berechtigung hätte. Denn Bergen marschiert mit 2000 Millimeter konkurrenzlos an der Spitze der Niederschlagsstatistik. Weit hinter ihm folgt erst mit 1600 Millimeter der Brocken! Und doch ist es wieder in der Praxis nicht gar so schlimm, weil ja bekanntlich alle Statistiken lügen. Es gibt auch hier wolkenlosen Himmel und sogar derart große Trockenheit, daß vor der Errichtung der jetzt bestehenden großen Talsperre ein streng durchgeführtes Verbot bestand, der städtischen Wasserleitung Wasser für andere Zwecke als zur notwendigsten Körperhygiene zu entnehmen.

Aber so wie zu London der Nebel, gehört gewissermaßen der Regen zu Bergen. Er nimmt der siebenhügeligen, alten, ehrwürdigen Hansastadt nichts von ihrer vielfältigen, eindrucksstarken Schönheit.

Und Bergen ist wirklich schön, siebenmal immer wieder anders schön. Die Deutschen lockt zunächst Tyskebryggen (die deutsche Brücke), jener Stadtteil, den die deutschen Kaufleute seit dem 14. Jahrhundert inne hatten, jene Männer, dank deren unermüdlicher Rührigkeit und großem Organisationstalent Bergen zum wichtigsten Hafen des Nordens und zur zweiten Stadt Norwegens wurde. Ein Stadtteil, der vielleicht auch deshalb sein ursprüngliches, geschlossenes, mittelalterliches Gepräge bewahrt. Im Gegenteil zu dem übrigen Bergen, das infolge mehrfacher, katastrophaler Brände und kriegerischer Ereignisse viele Zeugen seiner im Jahre 1070 einsetzenden Geschichte verlor. Uebrig blieben eigentlich nur die Haakonshallen (13. Jahrhundert), die Marienkirche, die Hauptkirche der deutschen Kaufmannskolonie, mit ihrem prächtigen normannischen Stil, angefangen bereits in den Gründungsjahren unter König Olav Kyrre, und innen im 17. Jahrhundert im norddeutschen Barock ausgestattet (Kyrre schlug später seinen Herrschersitz auf der jetzigen Festung Bergenhus — einst: Holmen — auf), der Rosenkrantzturm mit seiner aus dem Jahre 1565 stammenden Fassade, und schließlich noch vereinzelte alte Häuser.

Aber auch für das Verlorengegangene gibt es Entschädigungen in Hülle und Fülle. Dem berückenden, mittelalterlichen Zauber von Tyskebryggen, dem eigenartigsten von ganz Nordeuropa, mit seinem Gemisch von Fremdartigem und Anheimelndem, Holzhäusern, Galerien, Treppen und steilen Giebeln, diesem jahrhundertealten Abbild hanseatischen Lebens, dessen besonders eigentümliches Kennzeichen der nicht minder alte Geruch von Fellen, Stockfisch und Tran ist, dieser Wiege der Wohlhabenheit steht das heutige und doch wiederum unverändert alte Bild des Fischmarktes (Fisketorv) als buntbewegtes Gegenstück zur Seite.

Rings um den kleinen See Lille Lungegaardsvand aber breitet sich das moderne Zentrum Bergens aus mit seiner sich quer durch die ganze Stadt erstreckenden Prachtstraße, Bergens Bummelstraße, mit der kaum eine andere, auch die berühmteste, den Vergleich aushält, zumal sie sowohl an Vornehmheit der Geschäfte wie an Internationalität des Lebens und Treibens jeden, selbst den großen Weltmetropolen in nichts nachgibt. Nichts verrät heute mehr,

daß hier 1916 eine gräßliche Feuersbrunst wütete und diesen ganzen Stadtteil vernichtete.

Dem melancholischen Viertel Skuteviken mit seinen verträumten Fischergassen stehen die stufenweise an den Bergwänden ansteigenden Holzhäuser gegenüber, während auf der anderen Seite von Flöien die ständige Landhaus-Ausstellung des dortigen Villenviertels das Auge ebenso entzückt wie auf der Halbinsel zwischen Vaag und Puddefjord der Stadtteil Nordnes, der Zeugnis von jenen unvorstellbaren Konjunkturjahren ablegt, als England über Napoleons Imperium die Kontinentalsperre verhängte.

Märchenhaft schön ist der Blick vom Nordnespark über den Fjord und vom Promenadenweg Fjeldveien über die gesamte Stadt und ihre weltberühmte Umgebung. Hier begreift man, warum von Bergen aus alle Wege um und in das Land ihren Ausgang nehmen, dorthin, wo das norwegische Volk in allen Kulturzweigen seine volle Ursprünglichkeit bewahrte, abgesehen davon, daß schon ganz in der Nähe kulturgeschichtliche Denkmäler von erstrangiger Bedeutung des Besuchers harren: angefangen vom kleinen Schloß Damsgaard aus dem Jahre 1700, von Gamlehaugen, wo der König oft genug Aufenthalt nimmt, von Troldhaugen, dem ideal gelegenen Wohnsitz Edvard Griegs, von den Ruinen des Zisterzienserklosters Lyse bis zur berühmten Stabkirche von Fantoft aus dem frühen 12. und der gotischen Kirche von Fana aus dem 13. Jahrhundert.

Welche Stadt in der Welt hat dieses In- und Nebeneinander von überraschendsten Kontrasten, die mühelos zur unvergeßlichen Harmonie zusammenklingen? Und diese Stadt nannten griesgrämige Pechvögel oder überbequeme Salontiroler: „Touristenschreck"!

Hanseatenhäuser aus dem 16. Jahrhundert, Originalbauten in Bergen.

Im Elbhafen.

Von Hermann Frommel.

Wenn der dichte Morgennebel sich hebt, wird es auf dem Strome lebendig. Kleine Boote umschwärmen das Schiff von beiden Seiten. Die Matrosen genehmigten die erste Morgenpfeife oder priemten nach Herzenslust, während aus der Kombüse schon der Duft des starken Kaffees aufstieg. Manche Seeratten lagen mit beiden Armen auf der Reeling und starrten nach Seemannsart gleichgültig landeinwärts, den Fluß hinauf glitt der Blick, wandte sich der großen Stadt zu, die noch im Rauchdunst und Nebel lag, aus dem nur Kirchentürme und die Dächer der hohen Häuser ragten. Im Morgengrauen ist eine Stadt wie die andere, grau, verschlafen und häßlich wie eine alte Hafendirne nach einer verlumpten Nacht.

Auf der Back lag der Steward auf den Knien und wusch sein Paradekostüm aus. Dann machte er es am Fockstag fest. Segeltuchhosen, grobgemusterte farbige Hemden und ein dunkelblauer Lüsterrock mit allerlei goldenem Krimskrams darauf, wie es die Landmädeln gern sehen, eine ganz feine Sache, der Paradeanzug von Steward Hössermann.

Da knarrte eine Leiter leise, und ein kleiner Bursche mit einem Koffer, größer als er selbst, sprang über die Reeling auf das Deck. Er sah aus, als würde er noch die Schule besuchen müssen, aber wer kann das Alter solcher Hafenbengels genau schätzen?

„Morjen, Maat. Ick bin det Warenhaus von hier. Herr Tietz persönlich. Verkaufe zu halben Preisen Kämme, Bürsten, Spiegel, Briefpapier für die Braut, Seife. Oder wollen Sie ein Messer? Scheren, Knöpfe, Garn, Nadeln. Alles frisch und billig!"

„Donnerwetter, was machst du denn schon da? Ist doch kaum Frühstückszeit!"

„Aber Maat, Sie verstehen sicher mehr von Navigation und so, aber von den günstigeren Verkaufsmöglichkeiten am frühen Morgen, wenn die Konkurrenz am Kai noch zu tun hat, weiß ich besser Bescheid. Also was darf ich einpacken? Etwas für die werte Frau Gemahlin oder darf es etwas Besseres sein?"

Er setzte sich auf die Großluke und breitete den ganzen Inhalt seines Koffers auf der Persennig aus, er wühlte in den bunten Sachen herum, wählte einzelne Gegenstände heraus und reichte sie den Matrosen, die ihn bald neugierig umstanden. Es war ein hübscher, bleicher Junge, aber die Geschäftigkeit, wie auch seine Redensarten, klangen gelernt.

Der Steward war unterdessen mit seiner Wäsche fertig geworden und kam mit dem Leichtmatrosen nach mittschiffs. Er war immer kauflustig, der Steward, und so wurde er schnell vom Zuhörer zum ersten Käufer.

Er wurde mit dem Burschen bald über ein paar Kleinigkeiten handelseinig. Auch der Bootsmann kam hinzu, der an der Reeling gestanden hatte. Er war in der Nacht bummeln gewesen, schläfrige Verdrießlichkeit lag über dem gutmütigen Gesichte. Es gehörte nur ein kleiner Sonnenstrahl dazu, es wieder freundlich zu machen.

„Heh, Sie Mann da, mit dem verbummelten Gesicht", fragte der Junge, „wollen Sie nichts bei mir kaufen? Ich habe die schönsten Dinge zum Trost für verlassene Seemannsbräute."

„Jung, du bist, weiß der Teufel, nicht dumm und weißt, was die Leute notwendig haben, du!"

„Stimmt, Maat, ich bin der fixeste Jung in unserer Branche und komme auf alle Schiffe. Da hab' ich schnell gelernt, zu erkennen, ob die Männer in der Nacht geschlafen haben oder nicht."

„Wie heißt du, Jung?" Und der Bootsmann setzte sich auf die Luke neben ihn.

„Jensen, Stan Jensen, mein Name, und wie heißen Sie?"